

„Der neue Antifeminismus.

Angriffe auf die Geschlechterforschung und Gegenstrategien“

Angesichts der gegenwärtig sich vermehrt artikulierenden antifeministischen Angriffe auf die Geschlechterforschung hatte das Göttinger Centrum für Geschlechterforschung Prof. Dr. Ilse Lenz, bis zu ihrer Emeritierung Professorin für Geschlechter- und Sozialstrukturforschung an der Ruhr-Universität Bochum, für einen Vortrag zu diesem Thema eingeladen. In ihrer einführenden Begrüßung stellte die Direktorin des Centrums die in Deutschland in jüngster Zeit zu beobachtenden, teils mit persönlichen Diffamierungen und Drohungen verbundenen Angriffe in den Kontext europaweit sich entwickelnder Bewegungen gegen Geschlechter- und andere gendersensible Forschung. Woraus speist sich dieser Diskurs? Warum taucht er gerade jetzt auf, und wogegen richtet er sich? Diese und weitere Fragen sollten im Rahmen der Veranstaltung beleuchtet und diskutiert werden. Das Interesse an einer solchen Diskussion war und ist offenbar groß - der Vortragsraum in der Paulinerkirche vermochte die zahlreichen Besucher_innen der Veranstaltung kaum zu fassen.

Ilse Lenz eröffnete ihren Vortrag mit einer Begriffsklärung: Das Phänomen des gegenwärtigen „Antifeminismus“ sei gekennzeichnet durch Diskurse, Akteur_innen und Bewegungen, die explizit gegen Feminismus und universale Geschlechtergleichheit mobilisierten, die u.a. die Abschaffung von Geschlechterforschung sowie von Gleichstellungsmaßnahmen an Hochschulen forderten und teilweise auch die Entfernung von Frauen aus Entscheidungspositionen. Davon zu unterscheiden sei der Geschlechtskonservatismus - etwa religiöse oder auch säkulare Strömungen, die eine binäre und durch männliche Dominanz gekennzeichnete Geschlechterordnung verteidigten, ohne deswegen notwendig frauenfeindlich zu sein. Beides wiederum sei nicht zu verwechseln mit Formen der Kritik an der Geschlechterforschung, in denen sich inhaltlich mit dieser auseinandergesetzt würde. Eine solche, durchaus auch grundlegende, kritische Auseinandersetzung - sowohl innerhalb der Geschlechterforschung als auch von ‚außen‘ an sie herangetragen - sei, so betonte Ilse Lenz, ausdrücklich zu begrüßen.

Der gegenwärtige Antifeminismus müsse betrachtet werden vor dem Hintergrund von Wandlungstendenzen im Geschlechterverhältnis (etwa bezüglich Familienformen und normativer Heterosexualität) und damit einhergehenden Verunsicherungen und Auseinandersetzungen. Zwar habe es antifeministische Bewegungen seit mehr als hundert Jahren immer wieder gegeben; so etwa die gegen die Frauenemanzipation gerichteten Bestrebungen um 1900, die ausgehend von der normativen Prämisse von Geschlechterdifferenz und -ungleichheit explizit und offensiv auf die Verteidigung männlicher Überlegenheit zielten. Im Unterschied hierzu seien antifeministische Bestrebungen heute eingelassen in einen gesellschaftlichen Kontext, in dem sowohl die Gleichstellung der Geschlechter als auch die Akzeptanz von Homosexualität mittlerweile normativer Konsens seien. Es sei wichtig zu erkennen, dass auch die meisten gegenwärtigen antifeministischen Strömungen normativ auf einen Gleichheitsdiskurs bezogen seien, indem sie die Benachteiligung von Männern bzw. ihren Opferstatus betonten. Während anzuerkennen sei, dass auch Männer sehr wohl negativ von Geschlechterungleichheit betroffen sein könnten, sei die antifeministische Behauptung einer „Femokratie“ allerdings verblüffend angesichts empirischer Daten, die die anhaltende Unterrepräsentanz von Frauen in Entscheidungspositionen belegen. Ilse Lenz

unterschied zudem zwischen verschiedenen Strömungen des Antifeminismus in einem breiten Spektrum von neoliberalen über neokonservative bis hin zu rechtsextremen Diskursformationen. Antifeminismus sei daher nicht per se gleichzusetzen mit Rechtsextremismus.

An verschiedenen Beispielen der letzten Jahre in der Schweiz und in Deutschland zeigte Ilse Lenz zentrale Strategien antifeministischer Mobilisierungsprozesse gegen die Geschlechterforschung auf. In allen Fällen werde im antifeministischen Diskurs das Konstrukt eines „unwissenschaftlichen Genderismus“ entworfen und als Kern der Geschlechterforschung unterstellt. Tatsächliche Fragestellungen, Ergebnisse und Publikationen der Geschlechterforschung würden systematisch ignoriert. Diffamierende Behauptungen der ‚Unwissenschaftlichkeit‘, auch auf konkrete Personen bezogen, blieben ohne hinreichende Belege. Die Verletzung und Verunsicherung der Angegriffenen nicht nur durch derartige Diffamierungen, sondern teils auch durch Vergewaltigungs- und Morddrohungen sei ebenfalls schon seit mehreren Jahren Teil des Phänomens.

Während derartige antifeministische Bestrebungen in den Jahren 2010-2013 allerdings meist auf kleine Zirkel beschränkt gewesen seien und weitgehend scheiterten, sei seit 2013 eine Neuformierung zu beobachten, die mit Bündnissen mit dem politischen und sozialen Rechtspopulismus einhergingen. Die enge Verzahnung von Sexismus, Rassismus und Homophobie sei integraler Bestandteil dieser Formierung; dies zu erkennen sei wichtig für deren Verständnis sowie für die Entwicklung von möglichen Gegenstrategien.

Für künftige Strategien gegen die antifeministischen Bestrebungen sei es wichtig, sowohl breitere Bündnisse innerhalb der Sozialwissenschaften zu suchen, als auch die Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlicher Geschlechterforschung und geschlechter- bzw. gleichstellungspolitischer Praxis zu intensivieren. Wichtig seien außerdem Anstrengungen, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Geschlechterforschung verstärkt im medialen Diskurs sichtbar zu machen und sie breit und öffentlich zu diskutieren.

Im Anschluss an den Vortrag entwickelte sich eine sehr angeregte, teils auch kontroverse, immer aber differenziert geführte Diskussion. Aspekte der Debatte waren u.a. Fragen nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Entwicklungen in verschiedenen europäischen Kontexten; nach Kontinuitäten und nach ‚dem Neuen‘ des gegenwärtigen Antifeminismus; nach der Gerechtigkeit von Quotenregelungen und deren praktischer Anwendung; nach der sozialstrukturellen Zusammensetzung antifeministischer Bewegungen; nach dem Wissenschaftsverständnis der Geschlechterforschung als einer gesellschaftskritischen Wissenschaft; und nicht zuletzt nach den Möglichkeiten der Stärkung von Bedingungen für wissenschaftlich, sachlich, kritisch und fair geführte Debatten. Dass solche Debatten auch zu dem hier angesprochenen Phänomen möglich sind und produktiv sein können, hat nicht zuletzt diese Veranstaltung wieder einmal gezeigt.